

13. Für den Priester muß die Heiligung des Sonntags aus der tiefen Auffassung seines Hirtenamtes kommen. Er steht an der Spitze der sonntäglichen Festfeier, er ist der Leiter des Gebetes und der Träger der Freude. Er sorgt jedoch dafür, anderweitig das Gleichmaß seiner Erholung und Ruhe zu finden.
14. Der Sonntag muß wieder der Familienfesttag werden. Man lenke die Aufmerksamkeit der Familien auf die Notwendigkeit, die Mutter möglichst zu entlasten. Es wäre wünschenswert, wenn die verschiedenen religiösen Einrichtungen und Gruppen und Bewegungen sich so gegenseitig ins Einvernehmen setzen würden, daß zumindest an einem Sonntag im Monat die Familie nicht auseinandergerissen wird!
15. Die Auferstehungsfreude des Sonntags, welche in der Messe gefeiert wird, muß sich über den ganzen Tag erstrecken und auch äußerlich in Kleidung, Nahrung und Zerstreuung. Es ist wünschenswert, daß der Christ an öffentlichen Kundgebungen gemeinschaftlichen Frohseins teilnehme, wenn die Möglichkeit besteht, sie mit christlichem Geiste zu durchdringen, um ihnen so ihren tiefen Sinn zu geben.
16. Diese Belebung der gemeinschaftlichen Freude ist Aufgabe des Laienstandes. Keine Sonntagsgestaltung ohne Laien. (Congar.)
17. Was die knechtlichen, von der Kirche verbotenen Arbeiten anbelangt, so wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Moralisten so viel als möglich die gegenwärtigen Bräuche einbeziehen und sich mit Sorgfalt Rechenschaft geben mögen über die heutige Situation des Lebens der Arbeiter. Es wird verlangt — als Rat, nicht als Vorschrift — daß die berufsmäßigen geistigen Arbeiten am Sonntag vermieden werden.
18. Eine wirtschaftliche und soziale Ordnung, welche den Menschen so erdrückt, daß der Sonntag nicht mehr existiert oder nur ein Tag der leiblichen Ruhe ist, muß neu aufgebaut und verändert werden. Der Christ hat die gebieterische und herrliche Aufgabe, an den hiezu notwendigen Reformen mitzuarbeiten.

Schl u ß w o r t : Diese Beschlüsse des Kongresses von Lyon sind ein Spiegelbild der tiefgreifenden Auflockerung der religiösen Lebensformen im französischen Raum. Zum ganz großen Teil sind es Fragen, die auch uns schon lange bewegen. Wir wären unseren Mitarbeitern und Lesern dankbar, wenn sie zu einzelnen Punkten uns ihre Auffassung mitteilen würden.

Institutum Liturgicum.

CHINA UND DIE LITURGIE

In seinen „Souvenirs et Pensées“, die nun in einer Übertragung von Kaspar Hürlimann SMB unter dem Titel „Konfuzianer und Christ“ auch deutsch vorliegen (Verlag Josef Stocker, Luzern, 1947), schildert der ehemalige chinesische Diplomat und Staatsmann, der heutige Mönch von St. André le Bruge und Titularabt von St. Pierre zu Gent Dom Pierre Célestin Lou die Geschichte seiner politischen Laufbahn, sowie den Weg seiner Konversion und Berufung zum Mönchtum. Einen breiten Raum nimmt in diesen Erinnerungen die Darlegung der Bedeutung des Christentums und des benediktinischen Mönchstums für China ein. Die katholische Religion ist nach Dom Lou die organische Erfüllung und Krönung der chinesischen konfuzianischen Geistigkeit. China muß deshalb, soll es im einstigen Glanze wieder erstehen und darüber hinaus seine Erfüllung finden, mit dem Geiste des Christentums durchdrungen werden. Für diese Verchristlichung Chinas aber kommt dem benediktinischen Mönchtum eine entscheidende Rolle zu; denn die Mönchsregel des heiligen

Benediktus ist eine „Synthese des Katholizismus“ (S. 198) und kommt in zahlreichen Wesenszügen der chinesischen Geistesart entgegen.

Zudem besteht die große Bedeutung des Benediktinerordens für China darin, daß er der treueste Hüter und Förderer der Liturgie ist (Vgl. S. 131). Der Liturgie aber kommt nach Dom Lou für die Verchristlichung Chinas geradezu fundamentale Bedeutung zu.

Von sich selbst schreibt der Verfasser mit Bezugnahme auf die Liturgie: „So eigentlich nahegekommen bin ich dem katholischen Dogma erst durch ... das Gebet, das liturgische Gebet zumal, und die Belehrung, die es bietet“ (S. 130). Wenn es im Buche auch nicht direkt ausgesprochen ist, so geht doch aus dem Zusammenhang hervor, daß Dom Lou der Liturgie dieselbe Rolle auch beimißt für das Vertrautwerden der chinesischen Volksart als solcher, die der rationalen Abstraktion sehr unzugänglich ist, mit dem christlichen Glaubensgut.

Die Befähigung der Liturgie zu dieser Wirkung ist nach dem Verfasser vor allem darin zu suchen, daß in ihr das Menschenleben, wie es Gott angeordnet hat, immer wieder „dargelebt“ wird (*Elle fait vivre et revivre l'ordonnance divine de la vie humaine*, S. 130), daß sie den Menschen Schritt für Schritt zum Zentrum des Erlösungswerkes Jesu Christi führt (S. 131) und daß Meßliturgie, *Officium Divinum* und Sakramente die Person Jesu Christi und in dieser Person den Vater erschauen und erleben lassen (S. 131/132). — Eine mächtige Wirkkraft trägt für den Chinesen (diesen ausgesprochenen Diener des Ahnenkultes, von dem der Konfuzekult nur ein Sonderfall ist) in ganz besonderer Weise die Totenliturgie in sich, von der Dom Lou sagt: „Hätte man doch, anstatt über die chinesischen Riten zu disputieren, allen Chinesen die unvergleichliche katholische Liturgie der Abgestorbenen gezeigt und zwar in ihrer ganzen, wundervollen und doch nüchternen Großartigkeit“ (S. 131).

Damit sich der Einfluß der Liturgie in China aber voll auswirken könne, ist es nach Dom Lou (der sich dabei auf Gedankengänge des ehemaligen apost. Delegaten in China und derzeitigen Sekretärs der Propaganda, Erzbischof Celso Costantini, bzw. auf frühere diesbezügliche Erlaubnisse Pauls V. stützt) unbedingt notwendig, daß sie in der chinesischen Literatursprache gefeiert werde, „die übrigens wundervoll mit dem gregorianischen Choral übereinstimmt“ (S. 190). Ansonsten würde „der kirchliche Gottesdienst, das Meßopfer, das *Officium Divinum* und die Liturgie der Sakramente, die herrliche Totenliturgie für die gelbe Rasse ein Buch mit sieben Siegeln bleiben“ (S. 191). Dom Lou sieht die kirchliche Einheit durch die Einführung der chinesischen Literatursprache in die Liturgie nicht gefährdet. Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der Klerus vermehrte Anstrengungen mache, „damit sich die Kirche Chinas das gesamte, uralte und doch immer zeitgemäße römisch-katholische Erbgut einverleibe“ (S. 193).

Dom Lou steht sogar nicht an zu behaupten — und das möge auch abschließend noch einmal die kaum zu überschätzende Bedeutung zeigen, die er der Liturgie für China beimißt —, daß die Mission in China trotz ihrer tausendjährigen Wirksamkeit deshalb einen relativ so geringen Erfolg gehabt habe, weil es nicht zu dieser Anpassung in liturgicis gekommen sei (S. 191).

Schöneck-Schweiz.

Walter Heim, S.M.B.